

Dorfbrunnen von heute

Gegenwartsnahe Heimatpflege im Coburger Land

Von Richard Hauptmann

In der Monographie „Das deutsche Dorf“ — erschienen 1913 — spricht sich Heinrich Rebensburg besorgt über den alten, sagenumflüsterten Brunnen in Watzendorf im Landkreis Coburg aus:

Abseits von der Wegkreuzung steht ein altes Zelt auf quadratischem Grundriß, von vier prächtigen Holzstielen getragen, die Dachgliederung durch dicke Firstziegel betont: ein Prachtstück, darauf das Dorf stolz sein kann. Doch scheint dies nicht der Fall zu sein, denn dahinter macht sich ein gemeiner Blechkasten breit, an einem Holzpflock hält sich ein übles Gasrohr fest, biegt oben steif um und läßt einen müden, traurigen Wasserstrahl in den Eisenkasten fallen: Das ist der heutige Dorfbrunnen! Nun dauert's gewiß nicht mehr lange und der alte wird als Verkehrshindernis entfernt werden.

Die trübe Prophezeiung hat sich gottlob nicht erfüllt. Nicht der alte Brunnen mit seinem köstlichen Fachwerküberbau mußte weichen, sondern der angeprangerte, rostzerfassene Blechkastenbrunnen, obwohl er als Gebrauchsanlage noch immer seine Aufgabe erfüllt hatte. Wie gelang es, das nüchterne Zweckdenken in diesem Dorf von heute auf morgen umzustülpen! Watzendorf ist 1954 in den Wettbewerb „Das schönere Dorf“ geraten, ein heimatpflegerisches Unternehmen, das von Landrat Rudolf Kaemmerer ins Leben gerufen und mit außerordentlicher Zähigkeit verfolgt wird.

Der Wettbewerb ist mitten hineingestellt in die immer wieder neue Krisen heraufbeschwörende Auseinandersetzung des heutigen Dorfes mit den verschiedenartigen Kräften unserer Zeit, die an der bisherigen dörflichen Daseinsform rütteln. Was die Stadt zu Beginn des industriellen Zeitalters zwang, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen, sich zu wandeln und anzuverwandeln, blieb dem Dorf nicht erspart. Es wird von den gleichen geistigen, sozialen und ökonomischen Strömungen erfaßt und muß versuchen, mit ihnen fertig zu werden, ohne dabei seine Eigenständigkeit aufzugeben zu müssen. Es steht in einer gärenden Entwicklung, deren Ende noch nicht abzusehen ist.

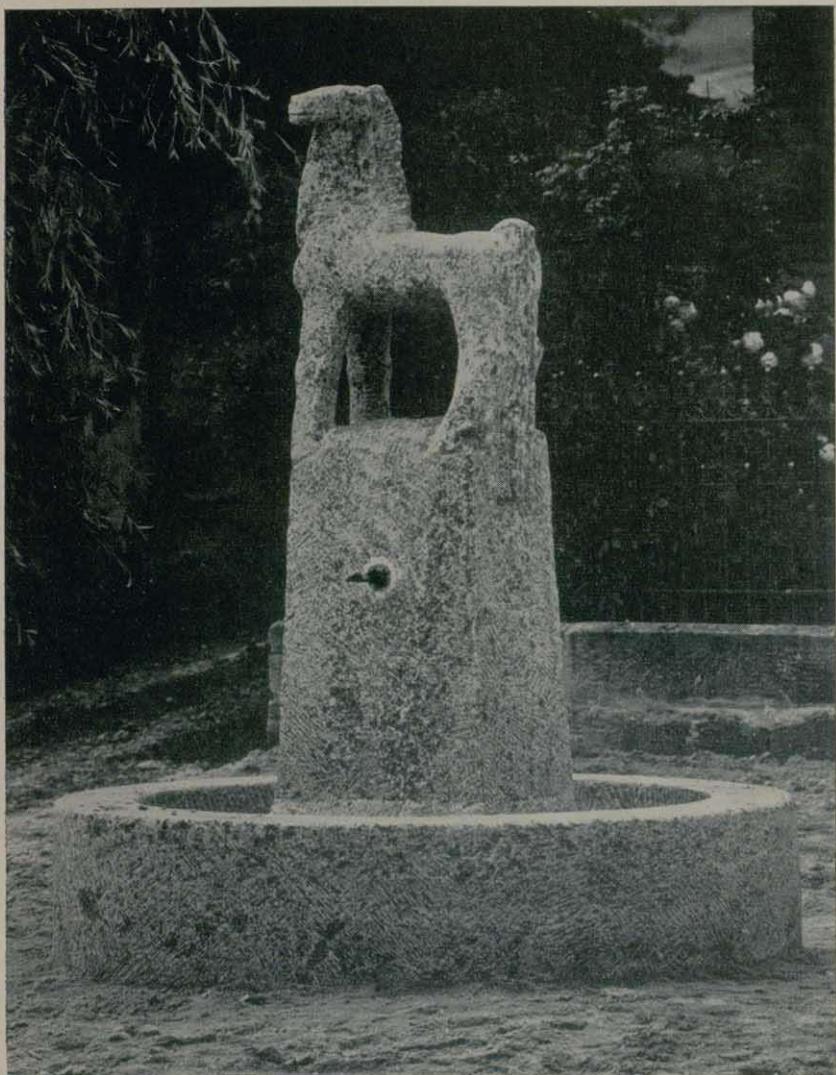
Aber es wird jetzt schon deutlich, wenn es ihm gelingt, das Erhaltungswerte seiner Vergangenheit sinnvoll mit dem Wertvollen der Gegenwart zu verbinden, dann wird es auch heute und morgen der gute Wurzelgrund nachbarschaftlicher, menschlicher Beziehungen bleiben und wird weiter in der dörflichen Gemeinschaft Geborgenheit schenken und Heimat sein. Gelingt es, das tiefgründige Gefühl heimatlicher Geborgenheit in die Herzen der Jugend zu verpflanzen, dann kann es ihr zum Anreiz werden, sich stärker als bisher auch in die staatspolitischen Aufgaben des Dorfes einzuschalten.

Aus unserer Heimatbesinnung strömt die ausgleichende, richtunggebende Kraft, die notwendig wird, wenn zu heiß der Atem unserer fiebrigsten Zeit das Dorf durchweht. Das Dorf braucht dem modernen Tage nicht die Tore zu verschließen. Freilich, auffälliger als der alte Brunnen drängt sich die hexenbunte Großtankstelle in das Dorfbild, wenn sie auch niemals Mittel-



Brunnen in der Gemeinde Rögen

Wettbewerb „Das schöne Dorf“ 1953: 1. Preis Karl Potzler, München



Dorfbrunnen in Fechheim

Wettbewerb „Das schöne Dorf“ 1956 1. Preis Bildhauer Hans Rucker, München

punkt, wie es oft der alte, schwatzende Röhrenbrunnen war, werden wird; was hier tankend und ölnachfüllend rastet, hastet bald wieder davon. Es wäre töricht, wollte man an derartigen neuzeitlichen Erscheinungen lautes Ärgernis nehmen. Sie haben oft Tagesbedürfnisse zu erfüllen — freilich nicht die Leuchtstoffröhrenreklame an wettergebeizter Scheunenwand. An uns jedoch liegt es, darüber zu wachen, daß Dorffremdes nicht Dorfgemäßes überwuchert.

Hier knüpft nun der Wettbewerb „Das schönere Dorf“ an, dessen Schwerpunkt nicht bloß in einer dorfverschönernden Arbeit mit restaurativen Absichten liegt. Er stärkt den Willen, der mit zeitgenössischen Mitteln versucht, dem fühlbar schwindenden Heimatgefühl entgegenzutreten. Wohl wird mit Bedacht und ergiebiger Ausdauer heimatliches Erbe gepflegt und bewahrt. Aber mit gleicher Intensität ist man bemüht, das unserer Zeit Gemäße dem Dorfe so sinnvoll einzuverleiben, daß es nicht als Fremdkörper im Dorfbild wirkt. Wie das Alte, so muß auch das Neue im Rhythmus des Dorfes mitschwingen. Der Zeitgeist ist wandelbar. Doch es wäre verfehlt, wollte man nicht auch unseren Tagen zutrauen, dem Dorfe Wertbeständiges geben zu können, das einmal von den Kommenden mit der gleichen Liebe gepflegt werden wird, wie heute das übernommene Kulturgut gepflegt wird. Das heutige Dorf will wohl eine lebendige Chronik aber kein verstaubtes Museum sein. Im Glanz seiner bedeutsamen Geschichte steht es ebenbürtig neben der Stadt, sich wehrend, ihr Anhängsel zu werden. Es lebt nach seinem eigenen Gesetz.

Das sind die Gesichtspunkte, nach denen die Brunnengaben den 1. und 2. Preisträgern im Wettbewerb „Das schönere Dorf“ gestiftet werden. Vier dieser neuen Brunnen, gestaltet aus dem Geiste unserer Zeit, rauschen bereits in den Dörfern des Coburger Landes. Zwei Brunnen werden im Laufe des Jahres 1960 aufgestellt und für zwei — als Preise für den Wettbewerb 1959 — liegen die Entwürfe vor.

Die Dorfjugend ist von den Kunstwerken gefesselt, die frei von geistreichelnder Art, oberfränkische Künstler schaffen. Sie sind Ausdruck ihrer Generation und bei aller modernen Formgebung werden sie nicht als dorffremd, sondern als dorfeigen empfunden. Sie machen sinnfällig, daß man das Dorf nicht bloß mit restaurativen Mitteln reicher und schöner machen kann. Die Jugend des Coburger Landes ist mit Eifer dabei, die Dörfer zu verschönern. Als Dank für viele Mühen und manchen Tropfen Schweiß kommen die neuen Brunnen zu ihnen ins Dorf.

Neben der Wasserleitung als reiner Zweckeinrichtung werden sich diese Brunnen behaupten, die ja nur noch bedingt im alten Sinne als Nutzwasser-spender dienen. Sie wollen vielmehr als Sinnbild eines sich wieder mehr und mehr verinnerlichenden Dorflebens aufgefaßt werden. Immer häufiger schoben und schieben sich naturfremde Faktoren zwischen Mensch und gottgewachsene Natur. Unterbrechen sie nicht auch die Unmittelbarkeit, die einst zwischen dem Einzelnen, der Gemeinschaft zur Wasserquelle bestand? Wer den verchromten Hahn seiner Wasserleitung aufdreht, weiß oft kaum noch, woher das Wasser stammt, das er benützt. Man „schöpft“ nicht mehr sein tägliches Wasser; man „tankt“ es nicht viel anders mehr, wie etwa das Benzin aus der Tankstelle.

Schöpfen oder Tanken? Lebendiges Handeln oder mechanische Betriebssamkeit? Hier scheiden sich die Geister. Auch im Dorf mögen die neuen

Brunnen im Coburger Land — um sie rankt sich der Stolz auf eine gemeinsam vollbrachte Leistung — ständig daran erinnern, daß alles Schöpferische von innen her kommen muß, wie auch die quellreinen Wasser, die aus den Brunnenröhren rauschen, aus dem Innern des Erdleibes kommen.

Es ist schon so, und der Wettbewerb lehrt es jedes Jahr aufs Neue: In dem Maße, in dem wir unsere gottbegnadete fränkische Dorfheimat lieben, in dem Maße werden wir sie schöner gestalten. Sie ist der Klangboden, auf dem wir unsere Seele zum Erklingen bringen wollen. Der Klang soll allzeit klar und rein sein und jedem wohltönend vernehmbar, der durch diese Heimat geht. Tiefempfundene Heimatliebe muß sich nicht im engen Bezirk verkapseln, sie ist nicht weltfremd, denn sie weiß, unser Erdenweg führt von der Heimat in die Welt, von der Welt zur Heimat und von der Heimat zu Gott. Und was der Brunnen sagen will, ob alt oder neu in den Dörfern, damit sei diese Betrachtung abgeschlossen:

Der Brunnen spricht: Nun fließ ich sacht
Inmitten eurer kleinen Welt,
Und bin bei Tag und bin bei Nacht
Geschwisterlich euch beigesellt.

Herzstück des Dorfes laßt mich sein!
Ich will euch tausend Mären rauschen
Ins zeitverwirrte Herz hinein;
Lernt mir mit ganzer Seele lauschen.

Wo Quellen sind, gedeiht das Brot:
Das tu ich euch mit leisem Mund
Vom Morgen bis zum Abendrot
— So ihr mir lauscht — bedächtig kund.

Doch bleibt mir immer Schirm und Schild;
Dann weiß ich mich gut aufgenommen,
Und was mir quellenrein entquillt,
Wird segenschaffend zu euch kommen.

Rodach

die Stadt im toten Winkel.

Von A. Greiner

Im weiträumigen Tal des Flüßchens Rodach, das der Stadt den Namen gegeben hat, an der alten Straße gelegen, die aus dem Itzgrund über Coburg, Rodach nach Hidburghausen ins Werratal führt, besitzt Rodach eine von Natur verkehrsgünstige Lage, zumal es auch durch eine Querstraße nach Südwesten mit dem uralten Königshofen verbunden war.

Freilich war die politische Entwicklung von der Herrschaft der Grafen von Henneberg an bis in die Gegenwart durch die zahllosen Erbteilungen, Verkäufe und durch die Entwicklung der Territorialstaaten mit ihren Grenzziehungen dem Verkehr nicht günstig. Ja, als 1892 Rodach endlich den Bahnanschluß nach Coburg erhielt, blieb Rodach Endstation, obwohl sich die Weiterführung der Strecke nach Königshofen ohne Schwierigkeiten hätte ermöglichen lassen.